

von „reformatorischen“ Neuorientierungen ein Reden „post festum“ und ein Urteilen vom Ergebnis und somit von 1520/21 her ist? War denn nicht die ganze „reformatorische Neuorientierung“ vor 1520 nicht immer noch katholisch integrierbar? War nicht die Autoritätsfrage entscheidend, mit der Luther – auch hier gab es „Schübe“, Schübe unter den Kampfbedingungen des Ketzerprozesses – zunächst 1518 die Autorität des Papstes und 1519 die Autorität der Konzilien verneinte, um schließlich nur noch die Autorität des *sola scriptura*“ gelten zu lassen?

Der außerordentlich anregende Band enthält darüber hinaus Beiträge von Volker Leppin („Humanismus und Mönchtum. Überlegungen zu ihrer Bedeutung für ein Verständnis der Wittenberger Reformation“), Marc van Wijnkoop Lüthi („Wolfgang Musculus und das Mönchtum“), Herman J. Selderhuis („Luther, *totus noster est*. The reception of Luther's thought at the Heidelberg theological faculty 1583–1622“), Athina Lexutt („Der Mönch braucht keine Gelehrsamkeit“. Luther zwischen Theologie und Religion in der Beurteilung Johann Salomo Semlers. Ein Beitrag zur Rezeption des Themas ‚Reformation und Mönchtum‘ im 18. Jahrhundert“), Volker Mantey („Das Verständnis der Reformation als Epoche bei Ferdinand Christian Baur – nebst einem Ausblick auf das Verhältnis von Reformation und Mönchtum“) und Volkmar Ortman („Luther und das Mönchtum als Thema der Lutherforschung im 20. Jahrhundert“). Hinzugefügt ist eine von Saskia Schulteis erstellte Bibliographie, die man um einige Titel ergänzen könnte. Was bedauerlicherweise fehlt ist ein Register.

Köln und Fribourg (Schweiz)

Harm Kluetting

*Mary Ward und ihre Gründung.* Die Quellentexte bis 1645. Herausgegeben von Sr. Ursula Dirmeier CJ. 4 Bde., Münster: Aschendorff 2007 (Corpus Catholicorum; 45–48). viii, 792 / 658 / 559 / 304 Seiten, gebunden. ISBN: 978–3–402–03459–0 / 03460–6 / 03461–3 / 03462–0.

Die Engländerin Mary Ward (1585–1645) gehört zu den interessantesten und umstrittensten Frauen der frühneuzeitlichen Kirchengeschichte. Als überzeugte Katholikin agitierte sie im katholischen Untergrund zur Zeit der Religionskriege und schloss sich den gegenreformatorischen Initiativen der Jesuiten an. 1610 gründete sie im belgischen Saint Omer, dem Stützpunkt der englischen Jesuiten auf dem Kontinent, eine religiöse Frauenvereinigung, deren Mitglieder gemeinsam mit den

Jesuiten solche Aktivitäten vorantreiben sollten. Ihrer Herkunft nach wurden sie als „*virgines angliae*“, auf Deutsch später als „Englische Fräulein“ bezeichnet. Seit den 1620er Jahren konzentrierte sich ihre Tätigkeit auf die Erziehung von Mädchen, die sich als Multiplikatorinnen an unterschiedlichen Brennpunkten für die katholische Sache einsetzen sollten. Mary Ward initiierte zwischen Belgien und Rom zahlreiche „Häuser“, richtete Schulen ein und engagierte sich für die Rekatholisierung. Bis in die Gegenwart blieben die „Mary-Ward-Schwestern“ unter der Bezeichnung „Institutum Beatae Mariae Virginis“ (IBMV), seit 2004 unter dem Namen „Congregatio Jesu“ (CJ) als weiblicher Schulorden wirksam. Trotz der persönlichen Nähe zu einzelnen Jesuiten kämpfte Mary Ward allerdings Zeit ihres Lebens vergeblich um die Anerkennung ihrer Gemeinschaft als weibliches Pendant zu den Jesuiten. Erst 1979 wurde es offiziell möglich, die jesuitischen Konstitutionen teilweise zu übernehmen, erst 2004 vollständig mit Ausnahme jener Passagen, die sich auf das Priestertum beziehen.

1631 waren die „Jesuitissae“, wie die Frauen von den Zeitgenossen genannt wurden, durch ein Dekret Papst Urbans VIII. formell verboten worden; die bestehenden Gemeinschaften sollten aufgelöst werden. Das Verbot zog weite Kreise, forderte führende Persönlichkeiten in Politik und Klerus zu Stellungnahmen heraus und ließ sich nur partiell durchsetzen. Mary Ward galt allerdings als *persona non grata*, sie durfte zeitweise nicht als Gründerin genannt werden, und auch die Historiographie blieb von diesem Verdikt geprägt. Erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts wurden die Quellen zur Geschichte Mary Wards, der Ordensgründung und zum Konflikt mit den römischen Behörden allmählich erschlossen.

Mit den von der Gesellschaft zur Herausgabe des *Corpus Catholicorum* herausgegebenen Bänden liegt nun erstmals eine kritische Edition des umfangreichen Quellencorpus vor. Damit wird nicht nur die Geschichte Mary Wards und die konfliktreiche Frühzeit der *Congregatio Jesu* zugänglich gemacht. Darüber hinaus eröffnet die Fülle der Dokumente einen neuen Blick auf innerkirchliche Entwicklungen im frühen 17. Jahrhundert, die bislang noch kaum zur Kenntnis genommen worden sind. Die hier edierten Selbstzeugnisse, Korrespondenzen, Gutachten, Rundschreiben und Verordnungen bieten ergiebige Material für weiterführende Untersuchungen nicht nur zur Frömmigkeits- und Ordensgeschichte und zur katholischen Konfessionalisierung, sondern auch zum Status der Jesuiten und zum Selbstverständnis der Diözesanbischöfe im nachtridentinischen Katholizismus. Darüber

hinaus ermöglichen sie neue Erkenntnisse zu bislang von der Kirchengeschichte erst ansatzweise erforschten Themen. Dazu gehören die kirchenpolitischen und theologischen Ambitionen von Laien, der Stellenwert semireligiöser Gemeinschaften, die (kirchliche) Bildungsgeschichte und nicht zuletzt das Geschlechterverhältnis in der Frühen Neuzeit.

Die in sechs Sprachen (vor allem in Latein und Englisch) verfassten Quellen sind chronologisch aneinandergereiht, was eine Auswertung des reichhaltigen Materials unter systematischen Fragestellungen zwangsläufig etwas erschwert. Einführende Einleitungen und ein umfangreicher Anmerkungsapparat erleichtern allerdings das Verständnis, und ein ausführliches Register im letzten Band ermöglicht es, die notwendigen Querverbindungen herzustellen. Insgesamt bietet sich hier ein einzigartiger Fundus an Dokumenten, die unter sehr unterschiedlichen Gesichtspunkten nun erstmals ausgewertet werden könnten. Es ist also zu hoffen, dass das umfangreiche Material nicht nur in der Kirchengeschichte eine intensive Beachtung und Bearbeitung erfährt.

Saarbrücken

Anne Conrad

Otte, Hans, Hans Schneider (Hrg.): *Frömmigkeit oder Theologie*. Johann Arndt und die „Vier Bücher vom wahren Christentum“, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens, Göttingen, V & R unipress, 2007, 435 S., Geb., ISBN 978-3-89971-386-2.

Schon der Titel des vorliegenden Sammelbandes „Frömmigkeit oder Theologie“ suggeriert die eigentümliche Ambivalenz, die für die Stellung des Autors der berühmten „Vier Bücher vom wahren Christentum“ bis heute im Luthertum bezeichnend ist. War Arndts Frömmigkeitsprogramm Teil einer die *Confessio Augustana* sprengenden eigenständigen Theologie oder verdankte es sich einer Reformbemühung, die innerhalb der vorgegebenen Grenzen lutherischer Dogmatik ein praxisorientiertes Christentum anstrebte und eine genuin lutherische Frömmigkeit propagierte? - Es ist diese Frage, der sich die einzelnen Beiträge des Sammelbandes in unterschiedlicher Intensität widmen. Dies tun vor allem jene Aufsätze, die sich mit dem Christentumsverständnis Arndts auseinandersetzen und den zweiten, zentralen Teil des Bandes ausmachen. Dazu gehören die Beiträge von Wolfgang Sommer, Athina Lexutt, Hermann Geyer, Carlos Gilly und Inge Mager. Im vorausgehenden ersten Teil wird mit den Studien von Hans Schneider, Markus Matthias, Wolfgang Breul und Ernst Koch eine (kirchen)historische Kontextualisierung von Arndts Werde-

gang vorgenommen, die wichtiges, detailreiches Material bietet, um die Frage danach, wie man Arndts theologische Auffassungen aus seiner Zeit heraus zu verstehen hat, beantworten zu können. Der dritte und letzte Teil ist der rezeptionsgeschichtlichen Perspektive vorbehalten und kann in drei Schwerpunkte untergliedert werden: Die Beiträge von Martin Brecht und Johann Anselm Steiger fokussieren die frühen Debatten um Arndts Orthodoxy; Johannes Wallmann und Tobias Kaiser gehen auf den Einfluss Arndts bei Spener und Zinzendorf ein; Stefan Reichelt thematisiert die Rezeption der „Vier Bücher vom wahren Christentum“ in Russland und Reinhard Lieske stellt schließlich die Frage nach der Realisierung des emblematischen Bild-Text-Programms Arndts in Kirchengemälden des späten 17. und des 18. Jahrhunderts.

Die zentrale Fragestellung des Bandes wird bereits im ersten Beitrag des Mitherausgebers und einschlägigen Arndt-Forschers Hans Schneider offensiv angegangen: Schneider behauptet, dass Arndts Verständnis vom wahren Christentum ein individualistisches sei, wobei das Subjektiv-Innere gegenüber dem nur als äußerlich verlaublichen Kirchenchristentum bevorzugt würde. Das Kirchenverständnis spiele bei Arndt daher eine nur geringfügige, eher restriktiv-regulative Rolle. Die „Vier Bücher vom wahren Christentum“ vertreten nach Schneiders Auffassung eine von der lutherischen Orthodoxy abweichende Theologie und seien allein in ihrer domestizierten Form, nämlich als Erbauungsbücher, innerhalb des Luthertums rezeptionsfähig gewesen. Mag Schneider zwar, was die Beurteilung von Arndts Theologie betrifft, tendenziell zuzustimmen sein, so wirkt sein Blick auf Arndts Kirchenverständnis, wonach kirchliche Zucht bei Arndt eine allein restriktiv-kontrollierende Funktion innehatte, doch stark verkürzt. Denn die radikale Subjektivierung des Glaubens muss in dem Moment scheitern, da ein ausgeprägtes Bewusstsein von der Sündhaftigkeit des Menschen vorhanden ist. Dieses Bewusstsein, das zugleich das Bewusstsein der grundsätzlichen menschlichen Schwäche als der *conditio humana* impliziert, kann Arndt kaum abgesprochen werden, so dass sich bei ihm ein spannungsreiches Taxieren zwischen individualisierter und an der kirchlichen Gemeinschaft partizipierender Glaubenspraxis findet. Arndt unternimmt folglich den Versuch, die Schwäche der Einzelnen in der kirchlichen Gemeinschaft aufzufangen, die subjektive Glaubenserfahrung in die Gemeinschaft einzubinden und dadurch den Glauben aller beteiligten Individuen zu stärken. Insofern ist das kluge Urteil Wolfgang Sommers zu